

GÜTERSLOHER
VERLAGSHAUS



Gütersloher Verlagshaus. Dem Leben vertrauen

Jürgen Moltmann

KIRCHE IN DER
KRAFT DES GEISTES

Ein Beitrag zur
messianischen Ekklesiologie

Gütersloher Verlagshaus

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Unveränderter Nachdruck der 2. Auflage 1989
Copyright © 1975 by Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Satz: Buch- und Offsetdruckerei Wagner GmbH, Nördlingen
Druck und Einband: Books on Demand GmbH, Norderstedt
Printed in Germany
ISBN 978-3-579-05061-4

www.gtvh.de

DEM ÖKUMENISCHEN RAT DER KIRCHEN

SEINEM GENERALSEKRETÄR
REVEREND PHILIP POTTER

DEN BEDRÄNGTEN CHRISTEN IN ALLER WELT

INHALT

Vorwort	11
I. DIMENSIONEN EINER LEHRE VON DER KIRCHE HEUTE	15
§ 1 Die Kirche Jesu Christi	17
§ 2 Missionarische Kirche	21
§ 3 Ökumenische Kirche	25
§ 4 Politische Kirche	28
II. DIE KIRCHE IN DER GESCHICHTE	33
§ 1 Kirche in der Differenz von Glauben und Erfahrung	34
1. Paradoxe Identität?	35
2. Antizipation der Zukunft?	38
3. Sakramentale Identifikation?	40
§ 2 Kirche in der Geschichte des Heiligen Geistes	43
1. Der Sinn der Geschichte Christi	44
2. In der Kraft des Heiligen Geistes	49
§ 3 Kirche im Bann der »Zeichen der Zeit«	53
1. Die »Zeichen der Zeit«	54
2. Die apokalyptische Orientierung an den »Zeichen des Endes«	57
3. Die messianische Orientierung an den »Zeichen und Wundern« des Geistes	60
4. Christus als »Zeichen der Hoffnung« das Zeichen der Krisen	64
§ 4 Kirche in der trinitarischen Geschichte Gottes	66
1. Die Sendung des Sohnes und des Geistes vom Vater	69
2. Herkunft und Zukunft der Geschichte Christi	73
3. Die Verherrlichung des Vaters und des Sohnes durch den Geist	74
4. Die »Vereinigung« Gottes	77
5. Die »Erfahrung« Gottes	78
6. Die Teilnahme der Kirche an der Geschichte Gottes	81
III. DIE KIRCHE JESU CHRISTI	83
§ 1 Jesus und die Kirche	85
1. Gründer der christlichen Religion?	86
2. Stifter der Kirche?	87
3. Anfänger des Glaubens?	88
4. Ist die Kirche »der andere Christus«?	89
5. Christus als eschatologische Person	90

§ 2 Die messianische Sendung Jesu und die »Exodusgemeinde«	93
1. Der Freudenbote	94
2. Das Evangelium für die Armen	96
3. Die Umkehr zur Zukunft	98
4. Von der Verkündigung Jesu zur Christuspredigt	99
5. Messianische Weltmission	101
§ 3 Die Passion Jesu und die »Kreuzgemeinde«	103
1. Befreiung vom Zwang der Sünde	105
2. Befreiung vom Götzen der Macht	108
3. Befreiung von Gottverlassenheit	112
§ 4 Die Herrschaft Jesu und die »Reichsgenossen«	116
1. Auferweckung und Erhöhung Christi	117
2. Die erlösende Gottesherrschaft	118
3. »Umwertung der Werte«	121
4. Befreite Kirche – Kirche der Befreiung	123
§ 5 Die Herrlichkeit Jesu und das »Fest ohne Ende«	127
1. Verklärung Christi	128
2. Das Fest der Freiheit	129
3. Leben – ein »Fest ohne Ende«	132
§ 6 In der Freundschaft Jesu	134
1. Zum Begriff der Freundschaft	134
2. Jesus der Freund	135
3. Die Freundschaft Gottes	137
4. Offene Freundschaft	138
§ 7 Der Ort der Kirche in der Gegenwart Christi	141
1. Die Gegenwart Christi im Apostolat	142
2. Die Gegenwart Christi in den Armen	145
3. Die Parusie Christi	149
 IV. DIE KIRCHE DES REICHES GOTTES	 153
§ 1 Hoffnung in Beziehungen	153
§ 2 Kirche und Israel	156
1. Israels besondere Berufung	158
2. Israel wie alle Völker?	161
3. Juden und Heiden	162
4. Neue Würdigungen Israels	165
5. Das »Land Israels«	170
§ 3 Das Christentum und die Religionen	171
1. Die neue Weltsituation	172
2. Der kirchliche Absolutismus	174
3. Der Absolutismus des Glaubens	175
4. Relativismus der Aufklärung	177
5. Natur und Übernatur	179
6. Kritischer Katalysator	180
7. Dialogprofile	181

§ 4 Die Christenheit in den Lebensprozessen der Welt	186
1. Notwendige Differenzierung	186
2. Der Wille zum Leben angesichts des Untergangs	187
3. Die Christenheit im ökonomischen Lebensprozeß: Symbiose	191
4. Die Christenheit im politischen Lebensprozeß: Menschenrecht	199
5. Die Christenheit im kulturellen Lebensprozeß: offene Identität	206
§ 5 Das Reich Gottes in Zukunft und Gegenwart	214
1. Die Vollendung der Herrschaft Gottes	214
2. Die Vorwegnahme des Reiches Gottes	215
3. Messianische Vermittlung	216
4. Antizipation	217
5. Widerstand	218
6. Stellvertretung	219
7. Grenzen des Möglichen	219
8. Das messianische Volk des kommenden Reiches	220
V. DIE KIRCHE IN DER GEGENWART DES HEILIGEN GEISTES	222
§ 1 Die Sendung des Geistes als das Sakrament des Reiches	224
§ 2 Das Evangelium	231
1. Gott und sein Wort	233
2. Das Kerygma und die Existenz	236
3. Christliche Tradition in universalgeschichtlicher Absicht	239
4. Das Evangelium und die messianische Zeit	241
5. Das Evangelium und die messianische Gemeinschaft	250
§ 3 Die Taufe	252
1. Die protestantische Taufpraxis und Tauftheologie	252
2. Der christliche Sinn der Taufe	258
3. Grundzüge der Tauftheologie	262
4. Vorschläge für eine neue Taufpraxis	266
§ 4 Das Herrenmahl	268
1. Die offene Einladung	270
2. Das Zeichen der erinnerten Hoffnung	273
3. Die Gegenwart des Kommenden	278
4. Das Zeichen der trinitarischen Geschichte Gottes mit der Welt	282
5. Das offene Mahl	285
§ 5 Der Gottesdienst	287
1. Der Gottesdienst als messianisches Fest	287
2. Das Fest als Ritual	289
3. Das Fest in der modernen Arbeitswelt	292
4. Das Fest der Geschichte Gottes	294
5. Das »messianische Intermezzo«	298
§ 6 Messianischer Lebensstil	302
1. Die Façon de vivre	302
2. Wiedergeburt zu einer lebendigen Hoffnung	305
3. Sinnvolle Lebensgeschichte	307

4. Kreative Spannungen	309
a) Gebet und Treue zur Erde · b) Kontemplation und Kampf · c) Transzendenzfrömmigkeit und Solidaritätsfrömmigkeit	309
VI. DIE KIRCHE IN DER KRAFT DES HEILIGEN GEISTES	316
§ 1 Die Gemeinde im Prozeß des Heiligen Geistes	318
1. Friedensordnung	318
2. Freiheitsordnung	319
3. Herrschaft Christi	320
4. Charismatische Gemeinschaft	321
§ 2 Der Auftrag der Gemeinde und die Aufträge in der Gemeinde	327
1. Der Auftrag der Gemeinde	327
2. Die Aufträge in der Gemeinde	329
3. Der genetische Zusammenhang	331
4. Das Vielfältige und das Wesentliche	333
5. Die Einheit der charismatischen Gemeinde im Raum und ihre synodale Leitung	335
6. Die Einheit der charismatischen Gemeinde in der Zeit und ihre apostolische Sukzession	338
§ 3 Die Gemeinschaftsgestalt der Kirche	341
1. Die Aufgabe: Gemeinschaft der Freunde	341
2. Staatskirche und Sekten	344
3. Weltkirche und Ordensgemeinschaften	348
4. Doppelstrategien und das Prinzip der Gemeinde	352
VII. DIE KENNZEICHEN DER KIRCHE	363
§ 1 Die »eine, heilige, katholische und apostolische Kirche«	363
§ 2 Einheit in Freiheit	368
§ 3 Katholizität und Parteinahme	373
§ 4 Heiligkeit in Armut	378
§ 5 Apostolat im Leiden	383
Nachwort	389
Namenregister	397
Bibelstellenregister	401

VORWORT

Dieses Buch will der *Orientierung* der Kirche dienen. Der rasche Wandel äußerer Verhältnisse, umwälzende Fortschritte in Wissenschaft und Technik und gleichzeitig wachsende Bedrohungen durch soziale, militärische und ökologische Konflikte haben bei vielen Menschen in unseren Gesellschaften das Gefühl der allgemeinen *Unsicherheit* ausgebreitet. Nicht umsonst fühlt sich heute jedermann tief »verunsichert«. Die Rede von Krisen ist in aller Munde, ob es sich um die Ölkrise oder um seelische Krisen handelt. Die Labilität wächst innen und außen. Die politischen, ökonomischen, ethischen und religiösen Systeme sind verwundbarer, als viele dachten. Darum wächst auch das Sicherheitsbedürfnis auf allen Gebieten. Die Kirchen sind von dieser allgemeinen *Verunsicherung* nicht ausgenommen. Gemeindeglieder fragen kritisch nach dem Sinn des Gottesdienstes und skeptisch nach dem Sinn der Gottesdienstreformen. Pfarrer, Kirchenleitungen und Synoden diskutieren die Krisen, die sie sehen, und ihre eigenen Krisen. Der Ruf nach mehr Sicherheit und nach religiöser Stabilität ist auch hier zu hören.

In jeder Krise muß man sich neu orientieren. Man muß selbst die Grundfragen neu beantworten: Wo kommst du her? Wo gehst du hin? Wer bist du? Denn jede *Krise* stellt die traditionellen und vertrauten Antworten in Frage. Jede Krise bietet damit aber auch die je einmalige *Chance*, eine neue, eigene und tragfähige Antwort zu geben, mit der man leben und sterben kann. Wer nur von »Krise« redet, ohne diese Chance darin zu erkennen, spricht aus Angst und ohne Hoffnung. Wer nur neue »Chancen« haben will, ohne die Krise der bisherigen Antworten in Kauf zu nehmen, spricht illusionär. Die Kirche hätte keine Hoffnung, würde sie die allgemeine Verunsicherung nur teilen oder diese gar zur Weltuntergangsstimmung vertiefen. Die Kirche hätte keine Tradition, würde sie nur neuen Chancen naheilen. Die Kirche wird sich in den Krisen ihrer Tradition und in den Chancen ihrer Hoffnung an ihrem *Grund*, ihrer *Zukunft* und ihrem *Auftrag* orientieren.

Wenn ihre *Traditionen* verunsichert werden, wird die Kirche radikal auf ihre *Wurzel* zurückgeworfen. Sie wird sich entschlossener als zuvor an *Jesus*, seiner Geschichte, seiner Gegenwart und seiner Zukunft orientieren. Als »Kirche Jesu Christi« ist sie im Grunde auf ihn und zwar auf ihn allein angewiesen. Was sie ist und worin sie Bestand hat, das ist und besteht von

ihm her, welche Sicherheiten oder Unsicherheiten sich in der Zeit sonst immer anbieten mögen. Wir werden darum ständig und in *Teil III* ausführlich auf das Verhältnis *Christus und Kirche* eingehen. Diese Orientierung steht für die Kirche, die sich nach seinem Namen nennt, im Vordergrund. Wenn die Zukunftsaussichten der Kirche dunkel werden, wenn ihr Verhältnis zu Israel, zu den Weltreligionen und zur staatlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Politik der Gesellschaft umstritten ist, wird sie sich nicht weniger radikal auf jene *Zukunft* entwerfen, die ihr gewiß ist, weil sie die Zukunft Christi ist, der sie ins Leben gerufen hat: das *Reich Gottes*. Wir werden darum in *Teil IV* ausführlich auf das Verhältnis *Kirche und Reich Gottes* eingehen. Weil Hoffnung Lebenskraft bedeutet, und Leben in offenen Beziehungen gelebt wird, soll das Reich Gottes nicht abstrakt, sondern konkret in den lebendigen Beziehungen der Christenheit dargestellt werden. Die Zukunft der Kirche wird erst durch eine *Kirche der Hoffnung* für andere und mit anderen dargestellt.

Aus ihrem Grund in Christus und für die Zukunft des Reiches Gottes ist die Kirche, was sie in Wahrheit ist und tun kann, in der *Gegenwart* und der *Kraft des Heiligen Geistes*. Der Geist erneuert sie in der Christusgemeinschaft. Der Geist erfüllt sie mit den Kräften der neuen Schöpfung, ihrer Freiheit und ihres Friedens. Wir werden darum in *Teil V* und *Teil VI* die Kräfte, Möglichkeiten und Lebensformen der Kirche in der Bewegung Gottes, des Geistes, der »auf alles Fleisch kommt«, darstellen.

Diesem Buch gingen Vorlesungen über Ekklesiologie voraus, die ich 1966 in Bonn und 1968 und 1972 in Tübingen gehalten habe. Seit 1968 existiert eine nichtautorisierte Vorlesungsnachschrift, die in mehreren Auflagen verbreitet wurde. Manchen Hörern war diese Lehre der Kirche zu konservativ, anderen zu progressiv. Ich hoffe, durch diese Bearbeitung und Vervollständigung der Vorlesung für den Druck beiden deutlich zu machen, daß man mit den progressiven Elementen der christlichen Tradition *konservativ* umgehen und sich mit ihren konservativen Formen *progressiv* auseinandersetzen muß, will man der Dynamik der christlichen Botschaft gerecht werden. Ich habe darum versucht, in den ältesten Erkenntnissen des christlichen Glaubens und den frühen Formen der christlichen Gemeinschaft das Ursprüngliche zu entdecken, um das Zukunftweisende in ihnen zu verstehen.

Der *Inhalt* dieses Buches stammt nicht vom Schreibtisch oder aus dem Hörsaal der Tübinger Universität. Mit Recht werden Leser fragen: Von welcher Kirche spricht er eigentlich? Abgesehen davon, daß ich 5 Jahre lang Pfarrer in der bremischen Landgemeinde Wasserhorst war, haben mich Vortragsreisen und ökumenische Konferenzen in den letzten 10 Jahren zu

Kirchen in anderen Ländern und anderen Situationen geführt. Die Erfahrungen der Christen in Korea, ihre missionarische Leidenschaft und ihr Leiden im politischen Widerstand, die charismatischen Erfahrungen der unabhängigen Kirchen in Kenia und Ghana, ihre Gebete und ihre ausgelassenen Tänze, die Arbeit der christlichen Kommunen in den Slums von Manila und den Dörfern der campesinos in Lateinamerika, ihr Leben mit dem Volk und ihre Verfolgungen durch die Polizei, haben mich nachdrücklicher beeindruckt, als mir vermutlich selbst bewußt ist. Sie haben mir jedenfalls die Grenzen der Kirche in Deutschland gezeigt. Ausländischen Lesern gegenüber will ich nicht verleugnen, in der Bundesrepublik Deutschland und aus dem Leben meiner evangelischen Landeskirche heraus zu schreiben. Dieser Ausgangspunkt aber bestimmt noch nicht den Inhalt dieses Buches. Die eigene Situation ist nur eine unter anderen. Und es gibt wahrhaftig sehr andersartige Situationen für die Christenheit. Im ökumenischen Kontext Theologie zu treiben, bedeutet nicht, abstrakt zu werden, sondern, soweit es möglich ist, von verschiedenen Erfahrungen der Kirche auszugehen und sie produktiv zu vermitteln. Ich habe darum versucht, bei den folgenden theologischen Ausführungen Landeskirchen und Freikirchen, Volkskirchen und Missionskirchen, Lokalkirchen und die Ökumenische Bewegung, kirchliche Institutionen und freie christliche Gemeinschaften im Auge zu behalten. Dabei ging es mir nicht um eine Addition der verschiedenen Lebensformen christlicher Gemeinschaft, sondern um den Glauben und die Glaubwürdigkeit der Einen Kirche Christi.

Eine praktische *Absicht* dieses Buches läßt sich nach theologischer Einsicht und den genannten Erfahrungen so formulieren: von der pastoralen Betreuungskirche für das Volk zur Gemeinschaftskirche des Volkes im Volk! Anders, glaube ich, kann die Kirche nicht theologisch verantwortlich das Evangelium verkündigen, das Herrenmahl feiern, mit dem Zeichen des Aufbruchs taufen und in der Freundschaft Jesu leben. Anders kann die Kirche ihre Ämter, Aufträge und Dienste nicht in der Gemeinde, mit der Gemeinde und durch die Gemeinde ausüben. Missionarische Kirchen, Bekennende Kirchen und »Kirchen unter dem Kreuz« sind oder werden unausweichlich zu Gemeinschaftskirchen. Sie geraten nicht in soziale Isolation, sondern werden zu einer lebendigen Hoffnung im Volk. Die oft beschriebene Krise der Volks- und Landeskirchen in den alten, »christlichen« Ländern, ihr öffentlicher Funktionsverlust, ihre Mitgliederapathie und ihre Schwerfälligkeit, ist eine Chance für den Aufbau der Gemeinschaftskirche und die Verwirklichung des Prinzips Gemeinde. Die Gefahren der sozialen Anpassung und des sozialen Getto werden überwunden, wenn die Kirche ihre Handlungsfreiheit gewinnt und wahrnimmt. Für diese

Freiheit braucht sie eine Gemeinschaft, die stärker als anderes verbindet. Die Erfahrungen der Kirchen in anderen Ländern haben mich in der theologischen Überzeugung von dieser Gestalt der Kirche bestärkt. Zuletzt muß noch ein Wort zum Verhältnis dieses Buches über »Die Kirche in der Kraft des Geistes« zu meinen früheren Büchern »Die Theologie der Hoffnung«, 1964, und »Der gekreuzigte Gott«, 1972, gesagt werden. Es scheint so, als sei ich theologisch von Ostern und der Begründung der christlichen Hoffnung zu Karfreitag und der Ergründung des Leidens Gottes nun zu Pfingsten und der Sendung des Geistes gekommen. Doch wäre das wohl zu sehr an der Ordnung des Kirchenjahrs entlang gedacht. Die Vorlesungen, die diesen drei Büchern zugrunde liegen, sind nicht in dieser Reihenfolge gehalten worden. Darum greifen die Bücher ineinander und ihre Inhalte überschneiden sich. Es ist aber richtig, daß ich theologisch von dem einen zum anderen genötigt wurde und die Perspektiven wechseln mußte, um den Reichtum der befreienden Geschichte Gottes mit der Welt besser zu verstehen. Darum wechselte ich den Akzent von der »Auferstehung des Gekreuzigten« in der »Theologie der Hoffnung« zum »Kreuz des Auferstandenen« in »Der gekreuzigte Gott«. Beide Perspektiven blieben unvollständig, käme nicht die »Sendung des Geistes«, seine messianische Geschichte und die charismatische Kraft seiner Gemeinde hinzu. Insofern möchte dieses Buch über »Die Kirche in der Kraft des Geistes« eine Ergänzung der früheren Bücher sein.

Für das ständige theologische Gespräch über die Sache, für die kritische Begleitung bei der Niederschrift und das Lesen der Korrekturen danke ich Herrn Dr. Michael Welker und Herrn Dr. Konrad Stock.

Tübingen, Pfingsten 1975

Jürgen Moltmann

I. DIMENSIONEN EINER LEHRE VON DER KIRCHE HEUTE

Zu jeder Zeit ist die Kirche verpflichtet, sich über ihren Auftrag, ihre Lage und ihr Ziel Klarheit zu verschaffen. Woran aber soll sie sich orientieren? Die theologische Lehre von der Kirche nimmt die Kirche beim Wort.

Die Kirche ist das *Volk Gottes* und wird sich in jeder Zeit neu vor dem Gott verantworten, der sie herausgerufen, befreit und versammelt hat. Sie wird also ihr Leben, ihre Lebensformen, ihr Reden und Schweigen, ihr Handeln und Unterlassen vor dem *Forum Gottes* reflektieren.

Die Kirche ist aber zugleich auch ein *Schuldner der Menschen* (Röm. 1,14). Sie wird darum zu jeder Zeit neu vor den Menschen Rechenschaft über den Auftrag ihres Glaubens und seine Ausführung geben. Sie wird ihr Leben und den Ausdruck ihres Lebens auf dem *Forum der Welt* reflektieren.

In der Gemeinde des menschengewordenen Gottes und des erhöhten Menschen Jesu Christus kann es hier keine Trennung geben. Die Kirche wird sich immer im *Forum Gottes und der Welt* darstellen. Denn sie steht für Gott vor der Welt und für die Welt vor Gott. Sie steht der Welt in kritischer Freiheit gegenüber und ist ihr die glaubwürdige Offenbarung des neuen Lebens schuldig. Sie steht zugleich in solidarischer Gemeinschaft mit allen Menschen vor Gott und ist ihm den gemeinsamen Schrei aus der Tiefe nach Leben und Freiheit schuldig.

In freier Solidarität und in kritischer Gemeinschaft ist die Kirche zusammen mit der Welt, dem Volk und den Völkern, den Nationen und Gesellschaften auf dem Wege. Sie wird das *wandernde Gottesvolk* genannt. Darum wird sie sich selbst und ihre Beziehungen zum Volk, zu den Völkern, zu Israel und den Staaten, im *Forum der Zukunft Gottes und der Welt* darstellen. Im Licht ihrer Hoffnung wird sie ihren Auftrag begreifen, und im Licht des kommenden Reiches wird sie die Leiden der Zeit auslegen. Sie wird ihren göttlichen Auftrag in der Weltgeschichte begreifen und zugleich die Welt in der Geschichte Gottes verstehen.

Die theologische Lehre von der Kirche wird diese drei Dimensionen – vor Gott, vor den Menschen, vor der Zukunft – beachten, um die Lebendigkeit der Kirche darzustellen. Denn die Kirche Christi ist eine »offene Kirche«. Sie ist offen für Gott, offen für den Menschen und offen für die Zukunft Gottes und des Menschen. Die Kirche verkümmert, wenn sie eine dieser

Offenheiten preisgibt und sich verschließt gegen Gott, den Menschen oder die Zukunft.

In ruhigen Zeiten konnte die Kirche sich ihrer selbst durch den Nachweis der ungebrochenen und unveränderten Fortsetzung ihrer Tradition und ihrer Traditionen versichern. Man berief sich auf sie im Vertrauen auf das Bleibende im Wandel der Zeit und das Wiederholbare in den Zufällen der Geschichte. In unruhigen Zeiten überzeugt das nicht mehr. Denn der rasche Umbruch der gesellschaftlichen Verhältnisse ergreift immer auch die gesamte erkennbare Gestalt der Kirche. Wir leben heute in einer Übergangszeit, deren Zukunft noch kaum erkennbar ist. Daß vieles dessen, was einmal galt, heute nicht mehr trägt, ist vielen Menschen schmerzhaft bewußt. Was aber sein wird und bestehen kann, wissen wir nicht. Dies bewirkt eine Unruhe, die auch die Christenheit und die Kirchen überall in der Welt ergreift. Spannungen und Konflikte zwischen Konservativen und solchen, die sich konservativ wähnen, und Progressiven und solchen, die sich konservativ wähnen, und Progressiven und solchen, die sich für progressiv halten, prägen heute das Leiden in der Kirche und für viele Menschen das Leiden an der Kirche. In dieser Zeit ist die Kirche herausgefordert, sich radikal auf ihren Ursprung zu besinnen, ihren Auftrag entschlossen zu ergreifen und aus ihrer brüchig gewordenen und vergehenden Gestalt zur Zukunft Christi umzukehren. In dieser Situation wird die theologische Lehre von der Kirche nicht abstrakt vom zeitlosen Wesen der Kirche sprechen können. Sie wird Ansatzpunkte für die Reform der Kirche zu einer glaubwürdigeren Gestalt zu bieten haben.

Zwar gibt es Kirchen, die gerade in Zeiten, wo alles im Umbruch begriffen ist, das Bleibende und Wiederholbare ihrer Traditionen betonen. Nicht jede Kirche ist in dem Sinn eine »Reformationskirche«, daß sie ihre Lebendigkeit in permanenten Reformen darstellt. Wenn sich aber »Traditionskirchen« und »Reformationskirchen« gemeinsam auf die eine, authentische, christliche Tradition besinnen, dann können sie im Bleibenden das Bewegende und im Reformatorischen das Tragende entdecken. Die Tradition, auf die sich die Kirche beruft, und die sie verkündet, wenn immer sie sich Kirche Christi nennt und in Christi Namen spricht, ist die Tradition der messianischen Befreiung und der eschatologischen Erneuerung der Welt. Auf dieser Tradition kann man nicht ausruhen. Aus ihr wird man verändert und »von neuem geboren«. Sie ist wie der Rückenwind, der zu »neuen Ufern« treibt. Wer sich auf diese messianische Tradition einläßt, der läßt sich auf das Abenteuer des Geistes ein, auf die Erfahrung der Befreiung, auf den Ruf zur Umkehr, auf die Mitarbeit am kommenden Reich. Tradition und Reformation, das Bleibende und das Bewegende, die Treue und die

Umkehr sind in der Geschichte des Geistes keine Gegensätze. Denn der Geist führt in die Gemeinschaft Christi und vollendet das messianische Reich.

Daran wird zuletzt deutlich, daß es keineswegs nur die Unruhe der Zeit sein kann, die die Kirche unruhig macht. Es kann auch nicht nur die gegenwärtige Umbruchsituation sein, die eine Neuorientierung der Kirche und ihrer Lehre notwendig macht. Natürlich muß die Kirche mit ihrer Sprache, ihren Gottesdiensten, ihren Organisations- und Lebensformen den Veränderungen der Gesellschaft Rechnung tragen. Sie muß sich auf die veränderte Zeit einlassen. Wie anders könnte sie sonst ihren Auftrag vor Gott, vor den Menschen und vor der Zukunft erfüllen? Im Grunde aber hat sie ihre »Unruhe« in sich selbst, in dem gekreuzigten Christus, auf den sie sich beruft, und in dem Geist, der sie treibt. Die Unruhe der Zeit weist sie auf diese ihre innere Unruhe hin. Die sozialen und kulturellen Umbrüche der Gegenwart machen sie auf jenen großen Umbruch aufmerksam, den sie selbst als »neue Schöpfung« als das »neue Gottesvolk« darstellt, um der Welt die Zukunft des »neuen Himmels und der neuen Erde« zu bezeugen. Nicht die geschickte Anpassung an veränderte soziale Verhältnisse, sondern die innere Erneuerung der Kirche aus dem Geist Christi, der Kraft des kommenden Reiches, ist heute notwendig. Die theologische Lehre von der Kirche wird sich darum von der inneren Unruhe leiten lassen, die die Kirche bewegt. Sie soll erkannt werden, wenn theologisch von der »Kirche Jesu Christi«, von der »Kirche des Reiches Gottes« und von der »Kirche in der Gegenwart und der Kraft des Heiligen Geistes« die Rede ist.

§ 1

Die Kirche Jesu Christi

Es war früher unumstritten, daß die Lehre von der Kirche eine theologische sein müsse, die in der Dogmatik nach der Christologie und vor der Eschatologie zu behandeln sei. Das ist heute nicht mehr selbstverständlich, denn es gibt sehr verschiedene Wege, die zu einer Theorie der Kirche und ihrer Praxis führen.

Man kann von der *Erfahrung* ausgehen und die Kirche phänomenologisch beschreiben. Dann erhält man ein Bild der Kirche im Rahmen der Kultur, in der sie lebt. Man kann die Kirche soziologisch erforschen und bekommt dann ein Bild von ihrer Organisation im Rahmen des jeweiligen Sozialsystems. Man kann die Kirche historisch darstellen und Einblick in ihre geschichtlichen Bewegungen und Veränderungen gewinnen. Man kann sie religionsgeschichtlich im Vergleich mit anderen Religionen untersuchen.

Eine Theorie der Kirche, auf welchem Wege sie auch gewonnen wird, kann ferner von verschiedenen *Interessen* geleitet werden. Sie kann zum Zwecke des Selbstverständnisses der Kirche, zur Abwehr von Häresien, zum Vergleich mit anderen Kirchen, zur Verteidigung gegen Angriffe von außen oder zur Kritik am gegenwärtigen Zustand der Kirche aufgestellt werden. Endlich kann eine Theorie der Kirche von *verschiedenen Subjekten* in Anspruch genommen werden. Wessen Kirchenbild spiegelt sich in ihr wider, und wem soll sie nützen? Ist es das Kirchenbild der Pfarrer, Priester und Theologen oder das Kirchenbild der Laien, der Näher- oder Fernerstehenden? Ist sie eine Theorie kirchlichen Handelns für Kirchenleitungen oder eine Theorie der Bedürfnisse der Empfänger solchen Handelns? Es ist verständlich, daß die verschiedenen Subjekte innerhalb oder außerhalb der Kirche verschiedene Kirchenbilder haben, die in verschiedenen Theorien der Kirche begrifflich dargestellt werden können. Es ist auch verständlich, daß die verschiedenen Theorien der Kirche verschiedene Kirchenbilder und verschiedene Interessen an der Kirche widerspiegeln. Jede Theorie der Kirche muß sich deshalb fragen und fragen lassen, wem sie nützen will und für wen und in wessen Interesse sie entworfen wird.

Was immer die Kirche in anderen Hinsichten ist oder sein soll, – der theologische Begriff der Kirche muß die Kirche und ihren eigenen Anspruch ernst nehmen und sie an dem messen, auf den sie sich beruft. Die theologische Lehre von der Kirche spricht von der *Kirche Christi* und wird sich deshalb bemühen, das Subjekt der Kirche so klar wie möglich zu erkennen und im Leben und in der Gestalt der Kirche zur Geltung zu bringen. Wenn die Kirche alles, was sie tut, *im Namen des dreieinigen Gottes* tut, so wird die theologische Lehre die Kirche in der trinitarischen Geschichte Gottes mit der Welt verstehen. Sie dient damit nicht nur der theologischen Rechtfertigung kirchlichen Handelns, sondern gleichermaßen auch seiner theologischen Kritik.

Christus aber ist der Grund, die Kraft und die Hoffnung seiner Kirche. Die *Reformation* hat, wie die reformatorischen Bekenntnisse zeigen, darum alle menschlichen Satzungen in Religion und Kirche dem Maßstab des Evangeliums Christi unterworfen. Die *Bekennende Kirche* hat deshalb, wie die 1. These der *Barmer Theologischen Erklärung* von 1934 deutlich macht, alle Herrschaftsansprüche des Staates auf die Kirche verworfen, die die Kirche abhängig machen wollen¹. Nur wo allein Christus herrscht und die Kirche

1. Bekenntnisschriften und Kirchenordnungen der nach Gottes Wort reformierten Kirche, ed. W. Niesel, Zürich 1938², 335: »Jesus Christus, wie er uns in der heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben. Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne und müsse die Kirche als

allein auf seine Stimme hört, kommt die Kirche in ihre Wahrheit, wird sie frei und zu einer befreienden Kraft in der Welt. Der theologische Begriff der Kirche steht in dieser konkreten Tradition der Befreiung der Kirche durch die Herrschaft Christi und weiß sich ihr verpflichtet. Er spricht nicht von einem idealen Wesen der Kirche und kann darum auch nicht als eine, etwa die religiöse, Dimension der Kirche neben anderen Dimensionen verstanden werden. Das Bekenntnis zur *Alleinherrschaft Christi* in seiner Kirche kann keine anderen »Quellen der Verkündigung außer oder neben diesem einem Worte Gottes« anerkennen. Es kann nicht zugeben, daß es »Bereiche unseres Lebens« gibt, »in denen wir nicht Jesus Christus, sondern anderen Herren zu eigen wären«. Es muß die Lehre verwerfen, »als dürfe die Kirche die Gestalt ihrer Botschaft und ihrer Ordnung ihrem Belieben oder dem Wechsel der jeweils herrschenden weltanschaulichen und politischen Überzeugungen überlassen«². Was die *Bekennende Kirche* mit diesen Worten gegen die Herrschaftsansprüche des Staates erklärt hat, wird durch den theologischen Begriff der Kirche heute auch gegen den Herrschaftsanspruch ungerechter und unmenschlicher Gesellschaftssysteme zu sagen sein. Der theologische Begriff der Kirche Christi ist darum immer zugleich auch ein politischer und sozialer Begriff der Kirche. Die *Herrschaft Christi* ist die eine und darum umfassende Bestimmung der Kirche. Sie läßt sich weder teilen noch begrenzen. Darum ist auch der Gehorsam der Christenheit unter dieser befreienden Herrschaft umfassend und ungeteilt. Auch er läßt sich nicht begrenzen, weder von Seiten der Kirche, noch von Seiten des Staates. Eine konsequent theologische Lehre von der Kirche ist gerade als solche eine eminent politische und soziale Lehre von der Kirche. Sie wird das theologische Verständnis der Kirche (*doctrina de ecclesia*) so mit der Kirchenpolitik (*politia ecclesiastica*) in Verbindung bringen, daß Konflikte sichtbar werden und die Notwendigkeit der Änderung der Kirchenpolitik im Sinne der Herrschaft Christi nicht mehr abzuweisen ist.

Ist für die »Kirche Christi« Christus das Subjekt der Kirche, dann wird für die Lehre von der Kirche die Christologie das beherrschende Thema der Ekklesiologie sein. Jeder Satz über die Kirche wird ein Satz über Christus sein. Jeder Satz über Christus enthält auch eine Aussage über die Kirche, geht aber nicht in ihm auf, weil er zugleich weiterreicht und auf das messianische Reich ausgerichtet ist, dem die Kirche dient. Die theologische Lehre von der Kirche kann damit keineswegs das Kirchenbild der Theolo-

Quelle ihrer Verkündigung außer und neben diesem einen Worte Gottes auch noch andere Ereignisse und Mächte, Gestalten und Wahrheiten als Gottes Offenbarung anerkennen.«

2. Das sind die Verwerfungssätze aus These 2 und 3, aaO. 335 f.

gen darstellen, wenngleich es aufgrund von Sprache, Ausdrucksweise und Interesse oft genug den Anschein hat, als wäre es an dem. Wie jede Theorie der Kirche, so wird auch die theologische Lehre von der Kirche von verschiedenen Subjekten und verschiedenen Interessen – ob bewußt oder unbewußt – in Anspruch genommen. Es ist aber die Aufgabe der Theologie, selbstkritisch und kritisch gegen andere Interessen das »Interesse Christi« an seiner Kirche zur Geltung zu bringen. Weil es das Interesse eines jeden ist, der den Namen Christi anruft, seine eigenen partikularen Interessen dem »Interesse Christi« unterzuordnen und also, wie Paulus sagt, »nicht mehr sich selbst zu leben, sondern dem, der für ihn gestorben und auferstanden ist« (2. Kor. 5,15), darum steht der theologische Begriff der Kirche im Dienst der ganzen Christenheit und nicht nur im Dienst der Theologen in der Kirche. In dieser Hinsicht ist jeder Christ ein »Theologe«. Das theologische Verständnis der Kirche trennt nicht, sondern verbindet im alle gemeinsam ergreifenden »Interesse Christi«. Dem widerspricht nicht die Erfahrung, daß »Lehre trennt, aber Dienst verbindet«, denn das »Interesse Christi« gilt sowohl der Lehre wie dem Dienst. Die Trennung zwischen Theorie und Praxis ist ihm fremd. In den genannten Traditionen der Befreiung der Kirche durch Wort und Geist Christi, in der Reformation, der Bekennenden Kirche und den verfolgten »Kirchen unter dem Kreuz« heute, wurde und wird die Einheit von Theologie und Gemeinde, Lehre und praktischem Widerstand, von Pfarrern und Laien eindrücklich erfahren. Der theologische Begriff der Kirche unter der Herrschaft Christi erwächst aus solchen Erfahrungen und zielt auf eine entsprechende Praxis. Theologie ist eine Funktion der Kirche Christi. Sie ist, genauer gesagt, eine Funktion Christi hinsichtlich seiner Kirche. Seit dem Aufbruch der Kirche aus der »christlichen Gesellschaft« Europas im 19. Jahrhundert ist dieser erste Satz von vielen Theologen bekräftigt worden: »Theologie ist eine Funktion der Kirche.«³ So richtig dieser Satz die Theologie in die Gemeinschaft und den Auftrag der Kirche hineinholzt, so sehr muß doch auch der zweite Satz betont werden, um die Freiheit der Theologie gegenüber der vorhandenen Kirche auszudrücken. Wenn die Theologie die geschichtliche Gestalt der Kirche im Rahmen des »Interesse« und der Herrschaft Christi reflektiert, dann versteht sie sich zuerst als Funktion der Herrschaft Christi und erst als solche als eine Funktion seiner Kirche. Anders könnten Theologen leicht zu »Funktionären« der vorhandenen Gestalt der Kirche werden. Theologie ist ein »christliches« und »geistliches« Unternehmen

3. K. Barth, *Die Kirchliche Dogmatik* I, 1, Zürich 1932, 1. P. Tillich, *Systematische Theologie* I, Stuttgart 1956, 9; O. Weber, *Grundlagen der Dogmatik* I, Neukirchen 1955, 30.

und erst als solche eine kirchliche Aufgabe. Im Grunde ist das keine Differenz, aber empirisch erscheinen hier oft genug Differenzen. Gerade weil die Theologie eine Funktion der Kirche *Christi* ist, steht sie, wie der Glaube, kritisch in der Gemeinschaft der vorhandenen *Kirche*. Würde die Theologie ihre Freiheit zur Kritik verlieren, dann würde sie zur Ideologie der vorhandenen Gestalt der Kirche werden. Würde sie die Gemeinschaft der Kirche verlieren, dann würde sie aufhören, christliche Theologie zu sein und eine Art von Religionswissenschaft werden. Als christliche Theologie muß die Theologie die Kirche an die Herrschaft Christi erinnern und auf eine glaubwürdige Gestalt der Kirche drängen. Als christliche Kirche muß die Kirche die Theologie an das Volk Gottes erinnern und auf eine relevante Theologie für dieses Volk drängen.

§ 2

Missionarische Kirche

Einer der stärksten Anstöße für die Erneuerung des theologischen Begriffs der Kirche kommt heute aus der Theologie der Mission.

Die Verhältnisse kehren sich um, die Beziehungen werden wechselseitig. Es sind nicht mehr nur die »jungen Kirchen« in den nichtchristlichen Ländern, die von den alten Kirchen in den christlichen Ländern lernen. Je mehr Schutzkreis des Christentums in den christlichen Ländern säkularisiert wird und zerfällt, desto mehr müssen sich die Kirchen auch in diesen Ländern auf die missionarische Initiative und auf ihre besondere Sendung besinnen. Sie können sich nicht länger als Agenturen des europäischen oder des amerikanischen Christentums verstehen, sondern müssen ihren Missionsauftrag im eigenen Land entdecken und mit ihm die besondere Gestalt der Kirche in ihren Kulturen sichtbar machen. Das ist im Grunde die Herausforderung der neuzeitlichen »Trennung von Kirche und Staat« in den modernen europäischen Verfassungen. Gibt es keine »Staatskirche« mehr, dann muß die Kirche ihre Geschichte selbständig gestalten. Gibt es die »Volkskirche« nicht mehr als lebendige Wirklichkeit, dann muß das »Volk Gottes« sich in eigener Gestalt dem Volk präsentieren. Je mehr das »christliche Abendland« kulturell und geographisch aufgelöst wird, desto mehr wird sich die Kirche im Welthorizont verstehen. Sie kann sich nicht länger nur im Rahmen der europäischen Geschichte begreifen. Sie muß sich und ihren Auftrag im Rahmen der Weltgeschichte darstellen. Diese Darstellung kann nur eine missionarische sein.

Bisher war Mission überwiegend »Westmission« gewesen, und man dachte

in Europa dabei an die Aussendung von Missionaren nach Afrika und Asien. Die Missionskonferenz in *Mexico City* 1963 sprach dagegen von der »Mission in sechs Kontinenten«, um Europa, die Heimat der traditionellen Missionsträger, nicht länger auszuklammern. Die Missionskonferenz in *Bangkok* 1973 erklärte das Ende der einseitigen »Westmission« und den Anfang der allseitigen »Weltmission«. Dennoch ist es den europäischen Kirchen bisher schwer gefallen, Europa als Missionsland zu entdecken und sich selbst als missionarische Kirche zu verstehen. Die historische Erinnerung an den Anfang der protestantischen Missionsbewegungen kann helfen, diese Hemmungen zu überwinden.

Der Aufbruch der evangelischen Kirche in Europa zur Mission geschah genau zu der Zeit, als das *Corpus Christianum* und das konfessionelle Landeskirchentum zerfielen. Auf Kardinal Bellarmins Vorwurf, die protestantischen Kirchen seien keine rechten Kirchen, weil sie keine missionierenden Kirchen seien, konnten bekannte Theologen der altprotestantischen Orthodoxie im 17. Jahrhundert noch antworten: »Vor Zeiten hieß es wohl: Geht hin in alle Welt, jetzt aber: Bleibt, wohin Euch Gott gestellt hat.«⁴ Das altprotestantische Verständnis des Evangeliums war am Geschehen der Rechtfertigung des Sünders orientiert, nicht aber, wie bei Paulus, am Geschehen der Berufung von Juden und Heiden. Aus diesem Grunde wurde eine Missionspflicht abgelehnt: »Da es damals jenseits der Kirche keine Verkündigung des Wortes gab, ist die Berufung wohl etwas Geschehenes, von den Aposteln Vollbrachtes und uns heute zugute Kommendes, aber nicht mehr ein gegenwärtiges göttliches Handeln, das auch wir erleben.«⁵ Sind Berufung und Mission nach dieser Auffassung einmal geschehen, dann beruft die Kirche heute nicht mehr, sondern belehrt und unterrichtet die Christen und tauft die Christenkinder. Sie bleibt dann in den Grenzen der sich durch die Kindertaufe ständig reproduzierenden »christlichen Gesellschaft«.

Erst in der Zeit der Aufklärung und des beginnenden Welthandels haben Pietismus und Missionsbewegung diese Enge des protestantischen Kirchenverständnisses gesprengt. Der Pietismus entdeckte »das Herz« und unterwanderte die konfessionellen Landeskirchentümer wie auch die ständische Gliederung der Gesellschaft. Der persönliche Glaube machte die Konfessionen und die Stände relativ. Die gleichzeitigen Missionsbewegungen entdeckten »die Welt« als Horizont des christlichen Auftrags und durchbrachen die Grenzen der christlichen Länder. »*Originell* ist, daß die Welt

4. A. Schlatter, *Der Dienst des Christen in der älteren Dogmatik*, Gütersloh 1897, 7.

5. Ebd. 7.

als Horizont akzeptiert wurde, als der Traum vom Christlichen Abendland sich auflöste. *Originell* ist, daß die Christenheit für ihren Dienst in dieser Welt neu gruppiert wurde und daß ein Anfang mit dem gemacht wurde, was wir heute so gerne die »missionarische Strukturierung der Gemeinde« nennen.⁶ *Originell* ist, daß der Laie die Chance seiner Berufung im Apostolat ergriff, als die moderne Welt sich von der klerikalen Vorherrschaft befreite und mündig wurde. Wir finden an der Schwelle der Neuzeit als neue Antwort der Christenheit auf die veränderte Weltsituation: 1. eine missionarische Kirche, 2. den Willen zur ökumenischen Gemeinschaft getrennter Kirchen, 3. die Entdeckung der Universalität des Reiches Gottes, 4. das Laienapostolat. Im Zeitalter der Säkularisierung des Corpus Christianum wurde die Kirche mit diesen Antworten »säkular«, d. h. weltoffen und weltweit. Im Zeitalter der Entklerikalisierung der Kultur entstanden die freien Gemeinschaften mündiger Christen und das Laienapostolat. Im Zeitalter der Privatisierung des Glaubens und des Pluralismus der Glaubensweisen in einer Gesellschaft entstanden die ökumenischen Bewegungen. Es ist wichtig, den Aufbruch zur Mission in diesem geschichtlichen Kontext zu sehen. Er ist nicht nur eine christliche Antwort auf die Entdeckung unbekannter Kontinente, sondern ebenso eine Antwort auf die veränderte Situation in Europa selbst. Er hat deshalb nicht nur Bedeutung für die Ausbreitung des christlichen Glaubens in Afrika und Asien, sondern zugleich auch eminente Bedeutung für die neue Gestaltung der Kirchen in Europa.

Diese Ansätze zu einer missionarischen Kirche im Zerfall des Corpus Christianum muß das theologische Verständnis der Kirche heute aufnehmen. Es ist daraus zu lernen, daß nicht die Kirche eine Mission »hat«, sondern daß vielmehr umgekehrt die Mission Christi sich ihre Kirche schafft. Nicht von der Kirche her ist die Mission, sondern von der Mission her ist die Kirche zu verstehen. Die Predigt des Evangeliums dient nicht allein der Belehrung der Christen und der Stärkung ihres Glaubens, sondern immer zugleich auch der Berufung der Nichtchristen. Die ganze Gemeinde ist »geistlich« und charismatisch begabt, nicht nur der »Geistliche«. Die ganze Gemeinde und jeder einzelne in ihr stehen mit allen Kräften und Möglichkeiten in der Mission des Reiches Gottes. Im Corpus Christianum waren die verschiedenen Aufgaben der Gemeinde auf Staat, Gesellschaft, Familie und Kirche verteilt. Die Kirche konnte sich auf das speziell religiöse Mandat beschränken. Im Zerfall des Corpus Christianum wird sich die Gemeinde wieder auf die Fülle der ihr eigenen Charismen

6. H. Hoekendijk, Die Welt als Horizont, in: EvTh 25, 1965, 478.